

## **Endlich!** **Ein Zwischenruf**

Schon seit vielen Jahren habe ich in Referaten und in Diskussionen eine klare Positionierung unserer Kirchenleitung zum Thema „Verfassung“ gefordert. Endlich ist es so weit.

Unsere Kirchenverfassung stammt aus einer Zeit, als wir mehrere Hunderttausend Mitglieder hatten. Jetzt bewegt sich die Mitgliederzahl um rund 20 Millionen. Da kann es nicht ausbleiben, dass sich viele, nicht nur in den Leitungsgremien, mit der Frage einer zwingend notwendigen Veränderung befassen. Der Druck ist inzwischen so stark geworden, dass sich schon seit Jahren verschiedene Ausschüsse mit dieser Aufgabe befasst haben. Ergebnisse sind nur spärlich bekannt geworden. Ein Hauptgrund dafür dürfte sein, dass in keinem Papier bisher die Grundfrage eindeutig und konkret beantwortet wurde: In welcher Form soll sich unsere Kirche verfassung?

Dabei gibt es eigentlich nur zwei Grundformen, nach denen sich Kirchen verfasst haben: Entweder man wählt die zentralistische oder die föderalistische Form der Verfassung. Beide haben sich in unterschiedlichen Varianten bewährt. Die röm.-kath. Kirche praktiziert seit fast 2000 Jahren die zentralistische Verfassung – und das mit großem Erfolg. Die evangelisch-protestantischen Kirchen haben die föderalistische Variante gewählt – und das auch mit Erfolg. Und die Kirche der Adventisten hat sich nun auch endlich entschieden. Es besteht kein Zweifel, dass die Weltkirchenleitung die zentralistische Form gewählt hat.

Das hat sich schon unter der Präsidentschaft von Robert Folkenberg angedeutet. Er ließ sich anlässlich der Generalkonferenz in Utrecht zum „first officer“ wählen. Damit war er nicht mehr nur *primus inter pares*, sondern die Vicepräsidenten waren ihm unterstellt. Ich sehe noch die lange Schlange der Redner vor den Mikrofonen – teilweise aus den Büros der GK, angeführt von Neal Wilson – die vehement gegen diese Vorlage des Präsidenten argumentierten. Aber ohne Erfolg. Der Antrag wurde angenommen.

Jan Paulsen versuchte zwar, diese Entwicklung zu stoppen, z. B. durch die Einsetzung verschiedener Sonderausschüsse, aber ohne Erfolg. Er konnte nur verhindern, dass es in diese Richtung weiterging. Aber jetzt ist der Zug in voller Fahrt. Ted Wilson hat die Weichen so offenkundig Richtung Zentralismus gestellt, dass kein Zweifel mehr möglich ist.

Der erste Versuch im Herbst 2017 scheiterte noch. Die Mehrheit im Annual Council war nicht bereit, dem „Einheitspapier“ zuzustimmen. Man wollte zu diesem Zeitpunkt den Eklat noch vermeiden. Ich denke, dass viele mit dem Inhalt des Textes weitgehend übereinstimmten, aber man wollte 2017 eine offene Konfrontation vermeiden. Es schwang wohl auch bei vielen die Hoffnung mit, dass ein überarbeiteter Text 2018 eine Mehrheit finden würde. Und zwar deshalb, weil viel hofften, der neue Text würde die vorgebrachten Einwände berücksichtigen. Aber da haben sich wohl alle geirrt. Die neuen Texte sind noch eindeutiger in der Zielrichtung. Ted Wilson will eine zentral organisierte Kirche. Er betreibt seinen Versuch, eine „Einheitskirche“ zu etablieren, mit einem Text, der Strafen ankündigt (Abmahnung, öffentliche Rüge, Amtsverlust). Ungeschickter kann man kaum vorgehen. Es wäre einfacher – und ehrlicher! – würde man klar und konkret sagen, worum es eigentlich geht. Die berühmten Päpste, die wesentlich den zentralistischen Machtzuwachs der röm.-kath. Kirche gefördert haben (Gregor VII, Bonifaz VIII), sind direktere Wege gegangen.

Das Problem in unserer Kirche – so wie sie sich im Augenblick darstellt – ist die Unfähigkeit derjenigen, die das Problem zwar erkannt haben und auch Stellung beziehen, aber keine konkreten Hinweise geben, wie man das Unheil abwenden könne. Die sehr lesenswerten Bücher von Johnsson („Ist das noch meine Kirche?“) und von Briunsma („Gehen oder bleiben?“) geben keine konkreten Hilfen. Was sollen / können wir Gemeindemitglieder tun, um die organisatorische Katholisierung abzuwenden? Auch George Knight schweigt sich da aus. Es hilft uns nicht weiter, wenn die bekannten Wortführer der aktuellen Opposition sich lediglich in der Analyse verlieren! Schon das Treffen der innerkirchlichen Opposition in London zeigte deutlich, dass man zwar in der Analyse übereinstimmte, aber es gab keinen konkreten Lösungsansatz. Das allgemeine Lamento ähnelte eher einer therapeutischen Sitzung! Und genau so wenig hilft es, wenn mit EGW-Zitaten argumentiert wird. Ich lese Texte der einen Seite und Texte der anderen Seite: Beide haben ein umfangreiches Arsenal von Zitaten-Munition. Sie schießen damit auf die gegnerische Partei mit dem Ergebnis, dass letztlich doch nur das geglaubt wird, was aus der eigenen Munitionsfabrik stammt.

Die beiden deutschen Verbandsvorsteher (Präsidenten) haben in einer veröffentlichten Erklärung klar Stellung bezogen. Sie haben begründet, warum sie die beiden Anträge in Battle Creek ablehnen werden. Die Gemeinden sollten wissen, worum es jetzt geht. Es ist zwar sehr ehrenwert, wenn in offiziellen Zeitschriften unserer Kirche in den USA die beiden Deutschen als „Martin Luther des 21. Jahrhunderts“ gefeiert werden. (Wobei man hier dann Ausschau

halten müsste nach einem „Kurfürsten von Sachsen“, der seine schützende Hand über die modernen Luther halten würde!) Aber wichtiger wäre es, wenn sich die nordamerikanischen Adventisten jetzt endlich zu einem „starken Schritt“ entschließen würden!

Wer meint, ich male hier zu schwarz, sollte offenen Blicks unsere Kirche betrachten. Die Dokummente, die zur Abstimmung im Herbst 2018 vorliegen, sind ja nur die offenkundigen aktuellen Zeichen für den Wandel. Dieser Wandel hat nicht nur etwas mit der angeblich bedrohten Einheit zu tun, sondern ist Teil der immer deutlicher werdenden „Verkirchlichung“. Das ist ein eigenes Thema, ist aber typisch für eine religiöse Bewegung in ihrem 2. Jahrhundert. Das fing mit schlichten Äußerlichkeiten an: Aus einer „Gemeinschaft“ wurde eine „Freikirche“ und die Vorsteher heißen jetzt Präsidenten. Es wäre besser gewesen, man hätte hier nicht die amerikanische Nomenklatur gewählt, sondern die biblische. Dann sprächen wir von Bischöfen und nicht von Präsidenten. Aber das wird zweifellos noch kommen. Und in unserer Kirche in Deutschland gibt es schon lange keine „Prediger“ mehr, sondern fast nur noch „Pastoren“.

Von solche Äußerlichkeiten abgesehen, gibt es konkret strukturelle Hinweise, wohin die Reise gehen wird (oder soll). Das BRI war bis vor einigen Jahren eine ziemlich selbstständige Einrichtung. Wer heute über diese Einrichtung spricht, vermutet hier eher eine adventistische Variante der katholischen Glaubenskongregation. Hier wird jetzt festgestellt, was die Gläubigen weltweit zu glauben haben und was nicht. Und das BRI maßt sich an, über die Lehrberechtigung einzelner Dozenten zu befinden und kann auch dafür sorgen, dass in bestimmten Ländern Dozenten entlassen werden. Das gehört eigentlich in die Kompetenz der anstellenden Dienststelle, nicht in den Aufgabenbereich einer ferngesteuerten Institution. Die katholische Glaubenskongregation kennt zwar die Vokabeln „Freiheit in Forschung und Lehre“, aber man hat doch den Eindruck, dass es nicht von ungefähr ein paar Hundert Jahre gedauert hat, bis die peinliche Fehlleistung der Kurie im Fall Gallilei korrigiert wurde. Wie wird sich das BRI in Zukunft entwickeln?

Erschwerend kommt hinzu, dass sich Ted Wilson Anfang des Jahres in einer Rede vor leitenden Mitarbeitern der Kirche so unmißverständlich diktatorisch geäußert hat, dass man inzwischen die „Lissabonner Rede“ als Beleg für seinen festen Willen zur zentralistischen Variante der Kirchenverfassung ansehen kann. (6. Febr. 2018, Lissabon, Global Leadership Summit)

Nun könnte man einwenden, dass vielleicht alles nur unglückliche Mißverständnisse sind. Vielleicht hat sich Ted Wilson nur hin und wieder unscharf ausgedrückt. Wenn man aber Menschen fragt, die ihn privat sehr gut kennen, ergibt sich ein aufschlußreiches Bild. Privat sei das ein Mann, „mit dem man Pferde stehlen kann“. Also jemand wie du und ich. Schon sein privates Hobby – das Sammeln von echten Oldtimern – macht ihn sympathisch. Aber in dem Augenblick, in dem er als oberster „Funktionär“ agiert, ist er ein anderer Mensch. Da funktioniert er mit fast fanatischem Sendungsauftrag. Er möchte – so ist mein Eindruck – die Adventkirche reif machen für die Wiederkunft Christi. Dem soll die Sichtung dienen – ohne Rücksicht auf den biblischen Befund, der die Sichtung Gott überlässt (Gleichnis vom Unkraut und Weizen). Die Nähe zur „Last Generation Theologie“ ist unübersehbar. Und wenn durch die Sichtung Teile der Adventgemeinden sich durch Abspaltung von der „wahren Gemeinde“ trennen, ist das lediglich ein Kollateralschaden.

Hier fällt dem kundigen Beobachter eine bemerkenswerte Parallele auf. Robert Pierson hat seinerzeit oft die gleichen Vokabeln benutzt: Reformation und Erweckung. Auch er hat damals nicht Reformation gemeint, sondern Restauration – genau wie Ted Wilson. Damals hat man eine Lösung gefunden, die sich vielleicht auch heute anbietet. Aber es ist sehr schwer, einen Menschen mit starkem Sendungsbewusstsein vorzeitig in Rente zu schicken. Aber als letzte Lösung? - Bei all meinen Überlegungen geht es mir nicht um Personen, sondern um meine Kirche. Ich hatte nie die Gelegenheit, mit Ted Wilson persönlich zu sprechen. Außer einem kurzen Briefwechsel hatte ich keinen Kontakt zu ihm. Ganz anders mit seinem Vater, Neal Wilson. Ich besuchte ihn nach meinem Treffen mit Desmond Ford und Walter Rea. Ich fuhr von Washinton weg, gestärkt im Glauben. Die zwei Stunden mit Neal Wilson haben damals mein Vertrauen in die Kirchenleitung sehr gestärkt. Aber das ist lange her.

Zum Thema „Lösungsvorschläge“. Warum ist es nicht möglich, Modelle der Kirchenverfassung zu diskutieren, die einen gangbaren Ausweg aus dem aktuellen Dilemma aufzeigen? Schon seit Jahren plädiere ich für „Kontinentalkirchen“. Einzelheiten hierzu habe ich oft in Referaten und Texten ausgeführt. Die Zustimmung wächst inzwischen, aber nicht in den Chefetagen. Gäbe es eine „Adventistische Kirche in Europa“, eine in Nordamerika, eine in Südamerika etc. und darüber einen „Weltbund Adventistischer Kirchen“ – anstelle der jetzigen Generalkonferenz - würden wir der evangelisch-protestantischen Linie folgen. Das Thema „Frauenordination“ wäre bei diesem Modell überhaupt kein Problem geworden! Auch die Sorgen vor den Gefahren des Kongregationalismus könnte man entkräften. Ich habe dazu ausführlich in

verschiedenen Referaten Stellung bezogen. Es gibt also durchaus Modelle der Kirchenverfassung, die uns vor dem Papalismus bewahren könnten.

Dazu aber müssten die vorliegenden Anträge der GK zum Thema „Einheit“ abgelehnt werden. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Es geht bei dieser Abstimmung in Battle Creek im Oktober 2018 weder um die Frauenordination, noch um ein Verfahren zur Wahrung der Einheit, sondern schlicht um eine Grundsatzentscheidung. Läuft die Entwicklung unserer Kirche in die zentralistische Richtung: Ja oder Nein. Vom Ergebnis dieser Abstimmung wird es abhängen, ob wir demnächst einen papstähnlichen Präsidenten haben werden, der mit Hilfe einer gut funktionierenden „Glaubenskongregation“ die Kirche leitet – oder ob wir noch die Chance haben, das reformatorische Erbe auch in der Struktur zu bewahren.

Endlich – das bedeutet nicht, dass wir schon am Ziel sind. Auch wenn die Anträge im Oktober abgelehnt würden, ist damit das Thema ja nicht vom Tisch. Ob Ted Wilson die Frage der Kirchenverfassung endgültig löst oder nur ein Zwischenergebnis erreicht, bleibt sich gleich. Wir müssen diese Frage jetzt oder in naher Zukunft lösen. Noch haben wir die Chance, ein „anti-zentralistisches“ Modell zu entwickeln. Und damit sind die beiden zielführenden Vokabeln meines Zwischenrufs genannt: **Endlich** und **noch**. Endlich ist es so weit: Wir müssen uns entscheiden, die Kirchenleitung hat eine klare Vorgabe gemacht. Aber noch können wir die Papstkirche verhindern. Davon wird es abhängen, für wie viele Adventisten diese Kirche dann noch geistliche Heimat sein oder bleiben kann.

L. E. Träder  
im September 2018